

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 46
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Krisenzeit.

Es kriselt auf der ganzen Welt
Und in der Bundesstadt,
So Produzent wie Konsument
Fejehen dies ganz glatt.
Sogar die Staatsbeamtin spricht:
„s ist zum verzweifeln schier,
Was nützt der große Papfen, wenn
Man nichts bekommt dafür.“

Die Hausfrau jammert: „Das Gemüß
Ganz unerschwinglich ist,
Und selbst der frömmste Metzger wird
Zum reinsten Antichrist.
Ein einziger Apfel kostet mehr,
Wie vor dem Krieg ein Schock,
Ein Schlepplend stand im selben Preis
Wie heut' der — kurze Rock.“

Dem Produzenten aber steht
Zu Berge jedes Haar:
„Erzeugungskosten mehren sich
Quadratisch jedes Jahr.
Die Löhne steigen emsiglich,
Rohstoffe kosten mehr,
Man kommt auf keinen grünen Zweig,
Das Leben wird zu schwer.“

Es kriselt in der ganzen Stadt
Und alles lamentiert,
Daß es kein einz'ges Kino gibt,
Das „Billetts“ kreditiert.
Was man ansonst zum Leben braucht
Pumpt man das ganze Jahr,
Und nur das „Kino-Eintrittsgeld“
Muß man bezahlen — bar.

Dhaline.

Öppis vo Asthma, Chachelimärit und Liebi.

D'Frau Mürger und ihri Tochter Bethli
hei schon mäns Jahr fründlech und heimelig
zäme ghüfelet, hei nid großi Äprüch gmacht a
ds Labe und dankbar jede Tag agnoh wie ne
der lieb Gott gä het. D'Elisabeth isch jede
Morge i nes Gfätterzüggschäft gange, wo sie
isch Ladetochter gfi und d'Muetter het d'Suus-
haltig bforget und dezwüchle ghägget und glis-
met, oder für e Lade Bäckleider gmacht. Am
Abe het de eis oder ds andere chlei drü gfall-
e, oder sie hei Patience oder Halma gspielt und
o dies und janes plauderet, oder sy im Sum-
mer no chly vorufe. Am Sunntig hei sie nie
gfählt i der Chälche, und nächhär sy sie bald
da, bald dörri gah nes guets Mittagasseli ha,
damit ds Muetti nid müeh choche. Und so sy
die Jahr verby gisloge und ds Labe vo däne
Beidne wär geng heimelig gfi und glüdelech,
wenn nid hie und da e Schatte wär drü gfall-
e. Und das isch Muetters Asthma gfi. Das isch
e re mängisch, bsunders bim Föhn, agsloge,
sie het nid gwüßt wie. Was het sie doch nid
alles probiert drgäge! Aber Cigarette, Räu-
cherpulver, alli mögliche Tee und Däffeli, febe
Chopfschüssi im Bett, Luftveränderige, alles het
nid viel battet, das Lyde isch geng wieder
i d'Stuben yne düüfflelet wie ne Schelm i der
Nacht. Der fründlech Herr Dokter het albe
scho öppe gseit: „Frau Mürger, dir chöit glich
achgi wärde“, aber i de früübste Momänte
isch e re das fei Trostgfi.

Wenn sie de albe wieder het chönne schnuufe,
so isch sie dankbar gfi und wie neu gebore.
Numen öppis het se de mängisch plaget, näm-
lech der Gedante, daß, wenn einisch ihrem
Blasbälgli d'Luft doch z'grächtem usgang, ds
Bethli de muettersjeelenaalmei sygi und drum
wär es ihre gröschte Wunsch gfi, daß es en

ordlech Partie chömt mache. Sie hät gwüß
wellen e gueti stilli Schwiegermuetter wärde
und i nüüt yne schwäge.

Sit e re Zyt isch e chlyne Hoffnungsstärn
aufgange, nach däm sie rächt sehnüchtig gluegt
het.

Vis-à-vis het nämlech e Herr gwohnt, wo
mit em Elisabeth isch im Chirchchor gfi. Wenn
er alben am Abe under em Fänschter gfläsen
isch, so het er fründlech übere grüecht und isch
schynt's o i de Gangstunde geng so nätt gfi.

Mit heimlecher Freud het d'Muetter use-
gfunde, daß er allwäg der Tochter o gfallt,
vo wäge wo sie ei Tag isch i d'Stuben yne
cho, het sie grad chönne gseh, wie ds Elisabeth
hinder em Umhang übere gluegt het. Sie hät
gärn gseit: „Söll i dr öppe der Operegugger
bringe?“ Aber du syne-re undereinsich die schöne
Wort i Sinn cho: „Wo still ein Herz i Liebe
glüht, o rühret, rühret nicht daran“, und du
isch sie hübschli usdüfflelet.

Ds Hoffnungsfürtli i ihrem Härz het geng
chlei meh gflateret, will ds Elisabeth gseit het,
der Herr Frey heig ihn's bis zur Huustüre
begleitet, aber wo sie du uf ne re Bisteharte
gläse het: „Benno Frey, Dr. phil.“, isch ds
Glämmli schier usgange, vo wäge sie het
sch gseit, sie dörf ihri Saite nid so höch spanne.

Der Chachelimärit isch da gfi! D'Frau
Mürger isch jedes Jahr gange, mi het doch
geng öppe wieder Laßli oder Tüpfli müehnen
ersee, oder Häfeli, wo fei Zaugge meh hei gha.

D'Elisabeth het zwar z'Mittag gseit: „E
aber Muetti, getrausch du di? Dänk, wenn
di de ds Asthma bös würd überfalle und du
vor Schred e ganzi Bygete Chacheli würdisch
umstoße!“

„Nei nei, häb nume nid Angst“, meint
du d'Muetter und het glachet, „es geit mer
ja i der letschte Zyt so ordlech, daß i fasch
meine, die dummi Atenot heig mi ganz ver-
gäße!“

Und am Namittag isch sie richtig gange
mit me ne große Chorb. Zersf het sie sch
gsfreut über das Laben und Trybe i de Loube
und bsunders über die Schuelmeißli und Bad-
fischli mit ihrene Chränz vo Zuderzibeli ume
Fals. Aber wo du ds Gstungg geng erger wor-
den isch und sie für ihres Gschirt im Chorb
het müehnen Angst ha, wil er all Bott e
Mupf übercho het, du isch e re undereinsich
der Aten usgange und die Armi het müehne
chüüche, daß es dreischtimmig piffte het und sie
ganz blau worden isch.

„Herrjere, sie erküdt“, het e Frau gjammeret
und uf der Stell sy e Huufe Lüüt um sen
ume gstande. Zue jungi Herre hei se du
ganz langsam i die nachi Apothege gfüehrt
und eine het der Chorb tret.

Der Apothegger het e re öppis gäh, wo
se bald e chlei beruhiget het, er isch gar fründ-
lech bforget gfi und het e re tröschtlech
zuegredt.

Erst wo sie wieder ordlech het chönne
atme, het sie erkennet, daß ihre Hälfere der
Herr Dokter Frey isch, ihres Vis-à-vis. Er
het se du am Arm zum Auto gfüehrt, der
Chorb zum Chauffeur gestellt und d'Ädräße agä.

D'Elisabeth isch richtig erschrode, wo sie het
müehne vernäh, daß sie rächt prophegeit het,
zum Glück mit Usnahm vo der umpüzlete
Gschirtbygete.

Wo sie der Muetter e chlei Borwürf gmacht
het, so seit du die ganz rüejig:

„Wär weiß, villicht isch es o für öppis guet
gfi!“ Aber vom Apothege het sie no nüüt
la merke. Sie het drum en Ahnung gha, der
Herr Dokter chönn am Aend am Abe no cho
luere wie se re gang.

Und richtig! Sie isch nid enttäuscht worde.
Nach em Nachtässe isch er no cho nes Biffli
mache. Er het sch gar yngehend erkundiget,
ob's besseret heig und het no zwöi Mitteli
mitbracht. Es isch der Frau Mürger scho
wieder ganz wohl gfi, wo-n-er sch geng no isch
cho überzüege, daß syne Mittel ghülfe heige.
Ds beschte Mittel isch es gfi, daß die gueti
Frau wol gmert het, die Bsüech gälte gwüß
gar nimmene ihre und was sie nid emal gwagi
het z'traume, isch zur Wahrheit worde und
ihri Tochter d'Brunt vom Herr Dokter.

Am Verlobigsabe het du d'Frau Mürger
gmeint, und derby het e re d'Freud us den
Auge glüüchtet:

„Gället, mys Asthma und der Chachelimärit
hei doch o mitghülfe a euem Glück.“

„Das scho!“ macht du der Brütigam fründ-
lech, „aber ds Bethli säber doch no meh!“
„Und ersch du?“ het das zrüdgä und sy
Benno glüdsfälig umarmet.

E. Wüerich-Murali.

Humor.

Guter Rat. Eine Mutter befahl der
Tochter, das Habermus für das Mittagessen
in die Stube zu tragen. Das Mädchen ge-
horchte, bemerkte aber, daß eines der in der
Küche sich aufhaltenden Hühner etwas in das
Mus hatte „fallen“ lassen. „Jesses, Muetter,
da isch ja e Hühnerdräd im Mus.“ — Mutter:
„Dräd ne dry abe, der Vater isch gar en
exakte.“

Vom Auto. Ein Lehrer läßt seine Schüler
Sätze bilden, in denen sich das Wort „un-
geachtet“ vorfindet. Jakob formuliert seinen
Satz wie folgt: „Ungeachtet der vielen Autos
gibt es doch noch viele Menschen.“

Doppelte Lieferung. Ein Reisender
der Firma K. in W. war ein mit Kindern
reich gelegener Familienvater, und zum Ueber-
fluß beschenkte ihn seine Frau noch mit
Zwillingen. Kurz darauf kam er auf seiner
Tour ins Appenzellerland zu einer behäbigen
Krämerwitwe, die ihn bei seinem Eintreten
schmunzelnd empfing. Der Reisende war sich
dieses Lächelns bei seiner Kundin nicht ge-
wöhnt, worauf er nach der Ursache fragte. Da
erwiderte sie: „Es freut mich nur, daß Sie
auch einmal das Doppelte erhalten haben,
als was Sie bestellten.“

Ein Professor der Botanik geht
im Walde spazieren. Er legt sich unter einen
Baum, auf dessen unterstem Ast ein Vogel
sitzt. Nicht weit davon graßt eine Kuh, in
einem kleinen Raum eingezäunt. „Wie un-
gerecht doch vieles in der Natur ist“, philo-
sophiert der Alte, „dieser kleine Vogel in
solch weitem Raum und die große Kuh in
so kleinem Raum.“ Da fällt von dem Vogel
dem Professor direkt etwas ins Gesicht. „Es
ist doch alles wohlweislich eingerichtet; wenn
jetzt die Kuh da oben geseßen hätte —“

Gut gegeben. In einer Gesellschaft
unterhält man sich über das Lügen. — „In
meinem ganzen Leben habe ich nur dreimal
gelogen“, versicherte Frau K. — „Jetzt macht's
vier“, meint darauf lachend ein Anwesender.

Eine treffende Antwort hat in
einer altbayerischen Schule ein Knirps vom
zweiten Schuljahr gegeben. Als der Lehrer, die
biblische Geschichte repetierend, fragte: „Warum
hat denn Gott bei der Schöpfung zuleht die
Eva erschaffen?“ antwortete der Fierer Michel
prompt und sicher: „Weil's eahm (nämlich
Gott) zunst (sonst) allweil dreing'redt hätt.“